Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 27

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Die Ruffen in Rumanien

In der letzten Juniwoche begann die Katastrophe Kumäniens. Man fann das Ausmaß dieser Katastrophe nicht voraussehen, weiß man doch nicht, ob Bulgarien und Unsarn, die and ern Anstößer, die Forderungen territorialer Arterbeben, ebenfalls aktiv werden. Und ist es doch dis zur Stunde nicht klar, ob weitere Mächte bereit sind, ein Wort mitzusprechen und allenfalls die eingesetzte Entwicklung zu bremsen oder aber zu fördern.

Was bisher geschah, läßt sich mit wenig Worten zusammen= fassen: Rußland hat ein Ultimatum an die Regie= rung des Rönigs Carol gerichtet und die Ab= tretung Beharabiens und der nördlichen Bu= fowing mit Cernowitzerzwungen. Erzwungen wurde ferner die Umbildung der Regierung Gigurtu, das heißt die Entlassung dieses betont antisemitischen Bremiers und seiner gleichgerichteten Minister. Was weiter gespielt wird, versteckt sich vorderhand in einer Wolke von Gerüchten und unzuver= lässigen Nachrichten. So weiß man nicht, ob die Kontrolle der rumänischen Häfen, vorab von Constanza, tatsächlich gefordert wurde und ob sich die Russen bereit machen, dort eigene Flottenstützpunkte und Luftbasen zu errichten. Unsicher sind auch die Behauptungen, die Russen wünschten die rumäni= schen Petrolguellen unter ihre Aufsicht zu bringen.

Es fragt sich, weshalb Rußland den Moment der deutschen Vorbereitungen für den Angriff gegen England zur Ausführung seiner Operationen gewählt habe. Die deutschen und italienischen Verlautbarungen lassen den Schluß zu, man habe in Rom und Berlin von den Absichten Stalins gewußt und sich damit einverstanden erklärt. Die britische Auslegung dieser Zusammenarbeit der Achse mit Moskau möchte heraussinden, man habe zwar zusammengearbeitet, aber nicht sehr gern. Aus Bufarest selbst verlautet, König Carol habe sich mit den Gesandten Deutschlands und Italiens beraten und die Auskunst erhalten, man sei nicht in der Lage, ihm zu helfen. Und weil er sich allein süblte, habe er schließlich in die Abtretung der Nordprovinzen eingewilligt.

Was wichtig ist: Rumänien hat die Generalmobilmachung angeordnet und schleunigst Truppenverstärfungen an seiner Westgrenze vorgenommen. Es wird spetuliert, Mosfau ermuntere Carol direkt zum Widerstand gegen die Ungarn. Und die Gegenspekulation: Berlin und Kom hätten bisher die Ungarn nicht ermuntert, den Angriff zur Wiedereroberung Siebenbürgens und des Banats zu beginnen. Und zwar deshalb, weil Kumänien sonst unweigerlich ins russische Lager getrieben würde. Die italienisch-deutschen Versprechen, Ungarn werde, wenn es sich gedulde, bei Kriegsschluß auf friedlichem Wege zu seinem öftlichen Besitzstand kommen, bleiben also aufrecht erhalten.

Das ganze Problem der Kriegsausdehnung auf die Balfanzone ist überaus siglig. Die Achsenmächte können diesen Brand unmöglich wünschen. Aber sie können ihn heute nur verhindern, wenn Ungarn und Bulgarien still sigen bleiben... oder wenigstens Ungarn: Denn die Bulgaren stehen den Russen heute ebensonahe wie Italien, und was sie betrifft, können sie ihre Dobrudscha der russischen Fürsprache leichter verbanken als einer eigenen Aktion. Die Russen können sehr leicht darauf dringen, daß Rumänien den Bulgaren gegenüber nachgebe, namentlich, wenn sie dasür Rückenstärfung Rumäniens gegenüber Unaarn versprechen und bieten.

Ganz anders liegt der Fall Siebenbürgens, die ungarische Forderung auf diese Gebiete und die Einstellung Rußlands dazu. Man überlege, daß der große Karpathenbogen, der Siebenbürgen umschließt, viele Jahrhunderte so etwas wie die Grenze Europas gegen den tartarischen und dann russischen Osten gewesen. Und er stellt auch so etwas wie eine Art natürlicher Grenze dar. Östlich dieses Bogens liegen die walachischen und moldauischen Ebenen, die alten "Bölferpforten", welche den Balkan mit dem riesigen "Halbassien", dem heutigen Sowjetgebiet, verbinden. Und die historische Frage war immer, wer nun die Hand auf den Balkan legen werde, ob das slavische Kußland vom Norden her, oder "Europa", das bis nach Transsplvanien reicht ...

Legen nun die Aussen ihre Hand auf Siebenbürgen, das heißt, bringen sie Aumänen unter ihre Botmäßigkeit, rücken russische Divisionen in Siebenbürgen ein, um sich einer ungarischen Operation entgegenzustellen, dann befindet sich der alte südöskliche Eckpfeiler des Abendlandes in der Hand der "Östlichen". Im Trianon-Friedensvertrag wurden die Grenzen Rumäniens an den Rand der ungarischen Tiefebenen vorgeschoben ... jede Gemeinde, in der die Nachkommenschaft der rumänischen Tagslöhner die einstige ungarische Herrenschicht überslügelt hatte, wurde rumänisch. So kommt es, daß die Abhänge des Bihar-Gebirges, die abwärts fallenden Nebentäler der Theiß in den Händen des Staates liegen, der heute Rumänien heißt, morgen aber allzuleicht "Sowjetrumänien" heißen kann.

Man muß fagen: Das Abendland ... und das heißt heute die "Achse", muß sehr geschickt operieren und muß vor allem wissen, worum es geht, wenn diese Eventualentwicklung nicht zur Tatsache werden soll. Einst hat es geheißen: Türken vor Wien, Türken in Best. Morgen könnte es heißen: Russen vor Budapest, Russen an der Adria!

Die Rommentatoren der russischen Politik haben sich seit dem letten Berbst in zwei Lager gespalten. Die einen reden vom "unverhüllten ruffischen Imperialismus", der die Gelegenheit benütze, Beute in jedem möglichen Umfange unter Dach zu bringen. Die andern find der Ansicht, Rufland werde nicht weiter geben, als ihm die Bündnispartner von der Achsenfront zugestünden, und es werde auf keinen Fall eine Verwicklung mit Deutschland ristieren. Es habe die Einwilligung zur "Rückgliederung" Begarabiens erhalten und mache be= ftimmt am Bruth Halt. Denn damit sei feinen revisionistischen Beftrebungen Genüge getan, und als "revisionistische Macht" müffe es einfach auch die Ansprüche Ungarns dulden und anerfennen, und man werde sehen, daß es sie anerkenne. Es ist dies ein Wettstreit der Auslegungen, der nun bald zur Entscheidung tommen wird. Das Berhalten gegenüber der siebenbürgischen Frage wird uns direft belehren, ob der rote Kreml sich zu einer Art Legitimität des Besitsstandes von 1914 bekennt, oder ob er ganz anders rechnet. "Die Legitimität von 1914" ... man hat die alten Grenzen zwischen russischen und deutsch=österreichi= schen Zonen wiederhergestellt und nur Galizien gegen Kongreßpolen getauscht ... dies ist in der Tat das Resultat dessen, was zwischen Berlin und Mostau gehandelt worden. Aber vor 1914 war der Balkan das Tummelfeld der beidseitigen Interessen, die sich hier freuzten. Will man also völlig legitim denken, so hat auch der Interessenwettstreit beider Partner wieder zu beginnen, und das heißt, daß beide wieder ihr Augenmerk auf die Be= herrschung Ronstantinopels und der Darda= nellen richten müßten.

Die türfische Flotte freuzt heute in der Nähe der rumänischen Häfen. In Thrazien treffen türfische Verstärkungen ein. Wilde Nachrichen schwirren und wollen wissen, die Ruffen begehrten von den Türfen, "an der Verteidigung der Meerengen teilnehmen" zu dürfen. Es sind dies keine unlogischen Nachrich-

ten. Denn im letzten Herbst, als man den türkischen Außenminister Saradjoglu wochenlang in Moskau ausbielt, demütigte und bearbeitete, war hauptsächlich von russischen Begehren nach Vlotten- und Lust-Stützpunkten auf türkischem Boden, nach Art der baltischen Berträge, die Rede, und nur der große Unterbruch des finnischen Krieges ließ die Meinung aufkommen, Kußlands Macht sei zu verachten, und den Türken drohten keine solchen Forderungen mehr. Es ist heute, wenigstens was die Forderungen angeht, wieder alles möglich.

Wieder erhebt sich die Frage, ob eine russische Festsetzung an den Meerengen ... eine völlig "legitime" russische Absicht alten Datums übrigens ... von den Achsenmächten gern gesehen würde ... überhaupt, ob das Abendland sie wünsschen könne. Wer in historischen Linien denkt, weiß, daß der "normale abgerundete russische Block" mit dem einen Pfosten in Belutschistan, mit dem andern auf dem Balkan steht, und daß alles, was dazwischen siegt, dis nach dem roten Meer und Aden, in diesen Block gehört. Wer die Aussen in den Balkan läßt oder lassen muß, öffnet ihnen den Weg zu ihren Großzielen. Die Meerengen scheinen weniger direkt gefährlich zu sein als Siebenbürgen ... besonders gefährlicher aber wäre, wenn be i de in russische Hände fielen!

Heute scheint Moskau in Beharabien und in der Bukowina Halt zu machen. Gilt dieses Halt, gelten die Abmachungen zwischen Berlin und Moskau ... auf der als "legitim" betrachteten Linie, respektiert sie Stalin, dann gibt es keinen weitern Krieg. Andernfalls müßte sich aus einer türkischen Berteidigung gegen russische Ansprüche ein wiederum sehr legitimer "russische zum dem man gar nicht gefaßt war. Sind die Ausammen stöße zwischen russische kan und rumänischen Truppen Borboten weiterer russischer Borstöße? Entstehen aus den Bersuchen jüdischer Borstößer Won Galak, sich nach Bekarabien zu flüchten, aus der allgemeinen jüdischen Kanik überhaupt, Berwicklungen anderer Art, die Anslaß geben, Kumänien sozial zu torpedieren?

Generalangriff auf das britische Reich?

Der britische Lordschatzmeister Chamberlain hat in einer großen Rede darauf hingewiesen, daß jeden Tag und jede Stunde der große deutsche Angriff auf die Insel erfolgen könne. Die unablässigen deutschen Angriffe auf Objette an verschiedenen englischen Küsten muten an wie Borübungen der deutschen Lustsslotte, die allnächtlichen Einslüge der "Royal Air Force" in Deutschland, die nach deutschen Berichten selten andere als nichtmilitärische Ziele schädigen, stellen die praktische britischen Fliegerschulung für den Berteidigungskampf dar. Daß die britischen Flieger noch allerlei zu lernen haben, mag man an den neusten Bomben ab würfen im Kanton Schwyzermessen. und daß mit der Munitionsfabrikation nicht alles stimmt, an den Blindgängern unter den abgeworfenen Bomben.

Herr Chamberlain beschwört seine Nation, schärfsten Wisderstand, "in jedem Dorf und in jedem Hause" zu leisten. Er hat feinen Hörern übrigens versichert, daß es nicht so weit kommen könne, da die "größte Tanksperre der Welt, das Meer", zwischen England und dem Angreiser liege. Und er bekräftigt die Engsänder in ihren optimistischen Ansichten, die sie über die eigenen Wassen haben: Die Lustwasse sei der deutschen materialüberlegen, und die Mannschaft sei besser geschult und von besserm Kampsgeist als die deutsche. Es ist sehr, sehr schwierig, zu sagen, auf welche Gründe Chamberlain seine Aussagen stüßen will, und er bleibt die Antwort schusdig, weshalb denn diese überlegene Lustwasse in Frankreich, als noch die französische mitwirte, der deutschen nicht den Garaus machte.

Eine ähnliche Frage wird man auch in bezug auf die Landarmee stellen, die nach Chamberlain "sich dem Feinde überlegen gespürt" habe, soweit sie sich in Frankreich mit ihm gemessen. Wer höhnen will, kann fragen, warum es denn zum Rückzug bei Dünkirchen gekommen? Die Belgier und die Franzosen sind zweifellos nicht allein an der Niederlage schuld gewesen, selbst wenn sie unter dem niederschmetternden Eindruck der Rüstungsssabotage so schlecht gesochten haben, wie dies in einzelnen Sektoren vorgekommen sein soll.

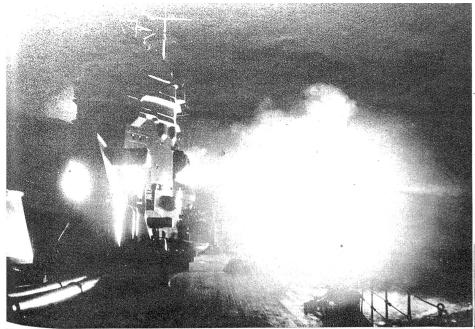
Anders wird man sich zu Chamberlains Hinweisen auf die Flotte stellen, die weitgehend intakt geblieben ist und wahrscheinlich in den letzten Wonaten und Wochen wichtige Revisionen durchgemacht hat. Und vermutlich auch mit modernsten Abwehrmitteln gegen Flugangriffe und Schnellboote versehen wurde, vor allem mit Deckenpanzern. Der Gegner hat England nur nicht Zeit genug gelassen, die schlimmen Ersahrungen auszuwerten; die Treffer, die eine Reihe kleinerer Schiffe ausgesschieden, waren eben Treffer, auch wenn die Schiffe nicht gerade sanken; Deckenpanzerung für kleinere Schiffe bietet Probleme eigener Art, die nicht durchwegs gelöst sein dürsten.

Worüber Chamberlain nicht gesprochen hat, das ist die Anpassung der verschiedenen Wafsen an die neuen Ersordernisse in strategischer und taktischer Hinsicht ... aber davon würde die Öfsentlichkeit nichts verstehen. Wird die mangelhafte Zusams menarbeit zwischen Flotte und Fliegern, die man namentlich in Norwegen sesststelte, und die aufs Schärsste gerügt wurde, weiterdauern? Und gibt es ein "genau eingeübtes" Zusammenspiel zwischen Flotte, Luftslotte, Küstenverteidigung und beweglicher Armee gegen Landungsforps?

Das find alles Fragen, die man in lekter Stunde vor dem deutschen Angriff auf die Insel stellt, und deren Beantwortung uns fagen murbe, ob mir in den nächften Wochen mit dem neuen, letten, für Europa friegsentscheidenden Blitfliege der deutschen Armee zu rechnen haben. Man kann vielleicht die politische Folgerung anschließen, daß heute England mit dem bloßen Abschlagen eines Angriffs oder mehrerer Angriffe einen großen Erfolg erringen murde, und einen fehr gewichtigen Ersolg, wenn Landungen überhaupt erledigt oder aufgehalten würden, während noch vor Wochen die Dinge anders ftunden, noch so, daß man von einer britischen Niederlage sprechen mußte, wenn die mit großen Worten verfündete Erledigung des Mationalsozialismus nicht positiv gelang. Das heißt, daß beute auch für den Angreifer aus Prestigegründen alles daran gesetzt werden muß, mit der Landung und der Niederkämpfung der Engländer rasch und gründlich durchzudringen.

Inzwischen bereiten sich auch die Angriffe auf das britische Imperium an anderer Stelle der Erde vor ... womöglich auch von der innern Front her; in der arabi= schen Welt muß namentlich die Nachricht alarmierend wirken, daß der französische kommandierende General in Syrien, Mit= telhaufer, fich der kapitulierenden französischen Regierung unterworfen und damit die Unterstützung der Engländer einge= stellt habe. Die schlechte Stimmung, die alle Englandfreunde im nahen Orient befallen muß, kann sich noch um vieles verschlech= tern, wenn auch die Kommandanten in Tunis, Algerien und Maroffo, von denen man nichts Bestimmtes bort, dem Beispiel Mittelhausers folgen sollten. In Agypten gibt es unterirdische Strömungen, die das Land völlig von England lösen und damit den Engländern eine wichtige Basis der Kriegführung unter den Füßen wegziehen möchten. In Indien wird mit Hochdruck an einer Entscheidung gearbeitet; hier ist für England allerlei gewonnen, wenn es gelingt, mit Gandhi und der Kongreßpartei, aber auch mit dem Führer der Muselmanen, Jinnah, zu einer Einigung zu gelangen und fie zu überzeugen, daß das britische Imperium für sie ein Schutz nach allen Richtungen bin bedeute. Und es scheint beinahe, als sei diese Einigung nahe und Indien fei dann ebenfo zuverläffig wie G ü dafrita, wo der englandfeindliche General Hertzog auch mit seinen neuen Borstößen gegen die Rriegserklärung an Italien fein Glück hatte, wenigftens bisher nicht.

Die am meisten gefährdete Front Großs britanniens scheint gegenwärtig, abgesehen vom Mutters land, die japanische zu sein ... hier aber sind auch die Möglichkeiten, Hilse zu erhalten, größer als anderswo. Man

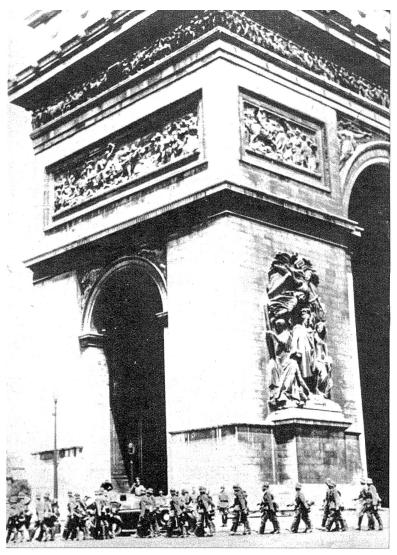


Ein englisches Schlachtschiff auf nächtlicher Kreuzfahrt im Kanal.



Adler gegen Löwen

Nach dem Waffenstillstand mit Frankreich beginnt nun erst die entscheidende Auseinandersetzung mit England. Ein deutscher Staffelführer nimmt vor der Englandkarte seinen Auftrag entgegen.



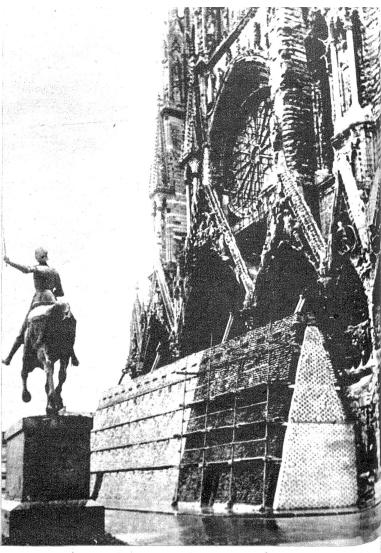


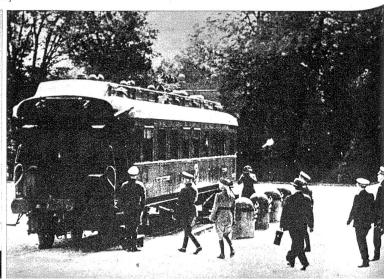


Bild links oben: Ein deutscher General bei der Abnahme des Vorbeimarsches vor dem Arc de Triomphe in Paris. — Bild oben: Das Vorderportal der Kathedrale von Reims mit dem Standbild der Jungfrau von Orleans.

Frankreichs tragische Stunde

Links nebenstehend: Marschall Badoglio (stehend) verliest der französischen Delegation die Waffenstillstandsbedingungen Italiens. — Links unten: Ein schweres deutsches Geschütz in Stellung bei Nancy, während den Kämpfen im Rücken der Maginotlinie. Rechts unten: Die französischen Unterhändler schreiten dem "berühmtesten Eisenbahnwagen der Welt" zu, in welchem am 11. November 1918 der Waffenstillstand des Weltkrieges unterzeichnet wurde und in welchem Deutschland der französischen Delegation seine Bedingungen für den Waffenstillstand 1940 diktierte (im Walde von Compiègne).





bört, daß die Oftasienflotte sich mit der australischen vor Singapoore vereinigt habe und sich auf eine mögliche Aktion der Japaner gesaßt mache. Die ameristanischen Mögliche Aktion der Japaner gesaßt mache. Die ameristanischen Mögliche Aktion der Japaner gesaßt mache. Die ameristanischen Mögliche Aktion dem Banamakanal oder aber nach den Philippinen, ist wieder in Honolulu eingetroffen, und ihr Udmiral Richardson spricht so, als habe es sich um die normalen Manöver gehandelt. Dabei bleibt unklar, warum eine frühere Meldung bestimmt behauptete, man wolle die Flotte, um Japan mit einer freundlichen Geste entgegenzukommen, in den aksantischen Dzean hinübersühren. Heute scheinen die Spannungen im südchinesischen Meer wichtiger als die in der Aksantis geworden zu sein

Japan hat alle Berbindungen zwischen der britischen Kronkolonie Hongkong und China unterbrochen und hat beschloffen, fünftig den Engländern teine Mitteilungen über militärische Bewegungen an der Hongkonger= grenze mehr zu machen, um nicht an die Chinesen verraten zu werden. Amerikanische Militärkreise rechnen aber mit mehr als einem bloßen Unterbruch der Verbindungen: Mit einem direkten japanischen Angriff auf Hongkong selbst, und legen die japani= ichen Flottenbewegungen als Vorzeichen aus. Ein folcher Un= griff aber ware der britisch-japanische Seefrieg und das Signal für Japan, nun überhaupt aufs Banze zu gehen, falls ein Sieg über die große britische Flotte bei Singapoore und über die amerikanische gelänge. Das scheint abenteuerlich, aber in Japan scheint man vor allem auch die Erfahrungen der Achsenmächte mit dem Einfat von Flugzeugen gegen Schiffe für ausschlaggebend zu halten und die beiden angelfächsischen Flotten keines= wegs als absolut überlegen anzusehen.

Welches die japanischen Großziele find, das hat der japanische Außenminister Arita in einer Ra= Diorede deutlich genug gesagt. "Die Länder Oftasiens und die Gebiete der Südsee sind geographisch, historisch, rassemäßig und wirtschaftlich eng miteinander verbunden." Er spricht von der Vereinigung dieser Gebiete unter einem "einzigen Wirfungstreis", deutet an, daß Japan der "stabilisierende Faktor" in diesem großen Lebensraum sei und bezeichnet als natürliche Schlußfolgerung, die Stabilität dieses Wirkungsfreises zu lichern. Die Engländer, Amerikaner, Hollander, Franzofen und Chinesen, die alle wissen, wohin Aritas Rede zielt, können sich vorsehen. Wenn sie aber, wie dies die Franzosen in Indochina tun, japanischen Begehren nachgeben und mit einer Tofioter Delegation ein Abkommen über die Unter= bindung französischer Materialsendungen an Ischang Rai Schecks Urmee auffeten und unterdeichnen, sind sie automatisch die Schrittmacher Japans. Es gabe momentan im Fernen Often nur noch.eine Möglichkeit, die Situation für die Beigen zu retten: Den Zugriff der Engländer und Amerikaner als enge Berbündete; sie scheinen aber beide in der Defensive verharren zu wollen.

Arbeit für alle um jeden Preis

In der bundesrätlichen Junibotschaft wurde das Wort ausgesprochen, das auf den ganzen Ernst unserer wirtschaftlichen Situation hinwies und zeigte, daß man an höchster Stelle diese Situation begriffen habe: "Arbeit mußher, koste es, was es wolle". Und es wurde von neuen Wegen gesprochen, die begangen werden müßten, und von alten, nicht mehr gangbaren.

Bielleicht ist es gut, sich öffentlich mit der Frage zu befassen, welche Wege nicht mehr gangbar seien ... und wie demgemäß die neuen beschaffen sein müßten. Zunächst aber sei einmal gesagt, daß die amerikanischen Pessimisten, die dem nun völlig blodierten europäischen Kontinent die Hungersnot prophezeien, sich sehr auf "alten Wegen" besinden. Da vertrauen wir der Kundgebung unserer schweizerischen Landswirtschaft weit mehr, wenn sie uns sagt, sie könne uns gen ügend Rahrung sießern ... und wir fügen bei: Die

übrigen Länder dieses blockierten Weltteils sind durchaus in der Lage, ihren Boden so intensiv auszunügen wie wir und wie es die Deutschen seit Jahren getan, so daß man mit Zuschüssen aus dem Osten und Südosten sehr wohl auskommt. Die Verlautbarung Mr. Hoo vers, der uns den Hunger prophezeit, hätte eigentlich von keiner Depeschenagentur kommentarlos veröffentlicht werden dürsen ... man hätte dazu schreiben müssen: "So denkt Mr. Hoover, dem es nicht gesungen, Amerika vor der schauerlichen 29er-Krise zu bewahren. Er muß so denken, weil er nur die alten Wege kennt und sich nicht vorstellt, man könne sich von gewissen wirschaftlichen Automatismen schüßen und befreien."

Es ift gewiffermaßen nur ein alter Weg nicht mehr gangbar, und überschauen wir ein wenig die Jahrzehnte, so sehen wir, daß man ihn schrittweise schon lange verlaffen. Wer erinnert sich noch an die "guten alten Zeiten", wo es Leute gab, die uns rieten, auf den Unbau jeder Bodenfrucht zu verzichten, die wir billiger auf dem 3m= portwege beschaffen fönnten ... und wenn wir unser ganzes Land brachliegen und in Biehweiden verwandeln mußten! Die uns fagten, wir follten auf der billigften Ernahrungsbasis eine möglichst breite Industrie aufbauen! Wir haben dann in der Tat allerlei nicht mehr angebaut, vor allem Korn, und haben uns Industrien eingerichtet ... es war schön! Und blieb schön, bis Krifen die Industrien umbliesen ... und bis wir auch die Landwirtschaft von einer Rrife zur andern schleppen und retten mußten, und bis wir sahen, daß das "absolute" Freibandlerideal eine Sache für mirtschaftliche Rinder fei. Man hat dann Schutzölle für die Landwirtschaft bewilligt, man hat aus dem Erträgnis der Gesamtwirtschaft Millionen und aber Millionen herausgezogen, um die Landwirtschaft subventionsweise zu fördern, und man hat sich dabei auch niemals irre machen laffen von jenen, die gegen die Suventionen aus reiner Staatsfeindschaft opponierten. Irgendwie hat das Schwerge= wicht der natürlichen Aufgabe, die Landwirtschaft auf maximale Leistungshöhe zu treiben, doch gewirft.

Alber vielleicht hätte man die Sache noch ein wenig umfassender betrachten müssen. Was war es denn, als man "aus Breisgründen" die eigene Landwirtschaft zurücktellen, womöglich eingehen sassen dürsen meinte? Nichts als ein Berkennen der Aufgabe, um jeden Preis zuerst das auszunüßen, was umsern eigenen Händen zur Verfügung stand, un sern Boden, unsere Steine meinetwegen ... jedes irgendwie und irgendwo greifbare Gut, das man noch nicht zu verwerten verstand, das aber der ersinderische Geist mit einiger Anstrengung unsern Bedürsnissen dienstbar machen kann! Was hat man vor zweihundert Jahren alles nicht auszunüßen verstanden! Und was wird man morgen und übermorgen ausnüßen, das heute noch ungenüßt liegt!

Nun, und der neue Weg ift auch nur ein einziger, im Brinzip nämlich: Das Boranstellen der Arbeit an Bütern, die wir im eigenen Lande haben, der Arbeit auf unserm eigenen Boden, die Bevorzugung aller Dinge, die aus unsern eigenen Stoffen hergestellt find. Das will nicht heißen, daß man bei den Exportinduftrien die Werkzeuge wegwerfen und die Maschinen stillegen soll ... aber wenn sie durch den Druck der Berhältniffe stillsteben, dann sind die Leute mit allen erdenklichen Mitteln in Arbeitsgebiete überzuführen, die der gegenwärtigen oder fünftigen beffern Ausnützung unferer e i g e n e n Güter dienen. Und es will auch nicht heißen, daß nicht rasch, so fort nach neuen Märkten, auf allen offenen Be= gen, gesucht werden muffe. Aber eins muß begriffen werden: Der reine Renditestandpunkt kann die kommende Wirtschaft nicht mehr wie bisher difteren. Man wird notwendige, le= bensnotmendige, aber vielleicht nicht rentie= rende Arbeitszweige in planmäßiger Weise "subventionieren" müssen durch das Kapital und die Einkommen hochrentierender Branchen. Dies ift der neue Weg.